

# Ein neues Lexikon als Bilderbuch elsässischer Kultur

Der wirtschaftliche und soziale Austausch zwischen dem Elsaß und den angrenzenden badischen Gebieten nimmt an Intensität zu. Das Netz der Geschäftsbeziehungen, Arbeitsverhältnisse, der Bekanntschaften und Freundschaften über den Rhein hinweg wird, dank auch dem Pamina-Projekt und der Oberrheinkonferenz, dichter. Mancher Beobachter gewinnt jedoch den Eindruck, im Bereich der Kultur bleibe die Entwicklung der wechselseitigen Beziehungen zurück. Dafür gibt es Indizien. Es ist noch immer nicht möglich, französische Bücher in badischen Buchhandlungen problemlos zu bestellen. Die städtischen Bibliotheken Badens führen nur in seltenen Fällen elsässische Zeitungen. Der wissenschaftliche Austausch zwischen elsässischen und badischen Universitäten ist schwach und geht mit großen Reibungsverlusten vor sich.

So scheint es nützlich, auf ein großangelegtes Nachschlagewerk zu verweisen, das in Straßburg erscheint und wie kein anderes über elsässische Kultur und Geschichte Bescheid geben kann.

Wer bisher Auskunft über elsässische Persönlichkeiten suchte, war auf das zu Beginn des Jahrhunderts entstandene Standardwerk von Edouard Sitzmann: „Dictionnaire de biographie des hommes célèbres d'alsace“, Rixheim 1909–1910, angewiesen. Es steht in jeder größeren deutschen Bibliothek, in der Abteilung der biographischen Nachschlagewerke. Nun hat eine Kommission elsässischer Wissenschaftler unter der Leitung des Präsidenten der Vereinigung elsässischer Geschichtsvereine und mit Hilfe einiger hundert freiwilliger Mitarbeiter den „Nouveau Dictionnaire de biographie alsacienne“ erstellt, der in einzelnen Heften seit

1986 erscheint und inzwischen bis zu Heft 35 – für die Buchstaben Se bis Sta – mit rund 10 000 Einträgen gediehen ist. Die Zahl der aufgenommenen Künstler und Literaten, Politiker und Industriellen, Geistlichen und Gelehrten, Winzer und Köche ist sehr viel größer als bei Sitzmann, die Informationen sind zumeist auch detaillierter. Dabei sind die Kriterien für die Aufnahme in das Lexikon weitherzig gefaßt: wer nur irgendwie ein paar Jahre im Elsaß zu tun hatte, ist aufgenommen. Insofern tritt der NDBA an die Stelle des weniger leistungsfähigen Sitzmann.

Doch wird, wer auch nur flüchtig eines der Hefte aufschlägt, sofort bemerken, daß hier auch anderes als bei Sitzmann zu finden ist. War dessen Nachschlagewerk Handwerkszeug des am Elsaß Interessierten, so ist das neue



Martin Bucer (1491–1551), Reformator des Elsasses

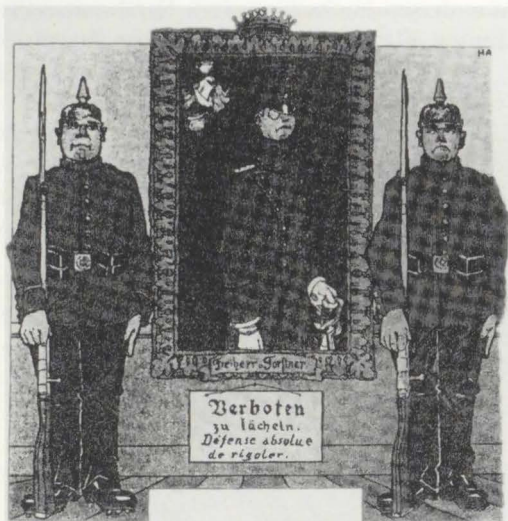
Lexikon eine Quelle des Lesevergnügens und immer wieder eine Fundgrube. Schon der aufgelockerte Satzspiegel im Zweispaltendruck mit vielen Illustrationen: Holzschnitten, Stichen, Porträts – in den letzten Heften auch in Farbe –, Scherenschnitten, Karikaturen, überrascht den an die streng sachliche Aufmachung deutscher Lexika gewohnten Leser. Er stößt auf unvermutete, auch kuriose Namen und Figuren, auf den Erfinder der Straßburger Gänseleberpastete ebenso wie auf Hofnarren regierender Fürsten oder auf berüchtigte Betrüger. Die Verfasserin des Volksliedes „Es steht ein Lind im grünen Tal“ (Otilie Fenchler) steht neben Karl Gneisse alias Professor Knatschke, jenem Gymnasiallehrer der Wilhelminischen Ära, der für die elsässische Opposition zum Inbegriff des pedantischen deutschnationalen Schulmeisters geworden ist.

Schon in der Anordnung der Artikel im einzelnen fallen charakteristische Züge elsässischer Mentalität auf. Man hält Familientradition hoch, besonders im Großbürgertum, aber auch im Mittelstand. Man gewinnt Selbstbewußtsein angesichts der Leistungen der Vorfahren. So stellen die Autoren des Lexikons häufig in einer Serie von Einzelabschnitten die

Generationenfolge eines Geschlechtes dar und nehmen auch weniger bedeutsame Zwischenglieder der Vollständigkeit wegen mit auf. Das erlaubt weite sozialgeschichtliche Streifzüge und ermöglicht zum Beispiel, Verleger- oder Künstlerdynastien zu überblicken. Ein Geschlecht von Henkern und Abdeckern – als „unehrlich“ verschrienen Berufen – wie das der Ostertag (Heft 29) ist mit sechs Angehörigen vom frühen achtzehnten bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts vertreten. Der ihnen gewidmete Artikel zeigt deutlich ihren kontinuierlichen sozialen Aufstieg vom gesellschaftlich Geächteten über die Funktionen als Wundarzt und Geburtshelfer bis zum approbierten Arzt und respektierten Notabeln in der letzten Generation.

Einem deutschen Leser fällt die große Zahl von Militärs, vom General bis zum Hauptmann herab, auf. Das mag sich aus dem Lokalstolz elsässischer Städte und Gemeinden erklären. Unterwegs im Elsaß findet man kaum eine Kleinstadt, die nicht wenigstens ein Denkmal für einen ihrer Kriegshelden vorzuweisen hat. Es erinnert aber auch daran, daß selbst nach der napoleonischen Ära, in der Elsässer besonders häufig durch militärische Tüchtigkeit auffielen, sie oft Gelegenheit hatten, Kriegeruhm zu erwerben. Marokko, Indonesien, Algerien – die Namen erinnern an Eroberungen und Niederlagen zu Zeiten, in denen Deutschland von Kriegen verschont blieb. Daß die Auszeichnungen eines jeden Soldaten, vom Kreuz der Ehrenlegion bis zur bloßen Erinnerungsmedaille, sorgsam aufgezählt werden, versteht sich, befremdet aber einen Deutschen, der um die Fragwürdigkeit solcher Auszeichnungen weiß.

Wo heikle Zonen deutsch-französischer Geschichte berührt werden, etwa die Zaberner Affäre 1913 (Freiherr Günther von Forstner in Heft 11) oder der einmal gegen das Französische, dann wieder gegen das Deutsche gerichtete Sprachenkampf in den Schulen (Hansi in Heft 15) sind die gegensätzlichen Standpunkte durchweg sachlich und ausgewogen vorgetragen. Selbst die Machthaber der braunen Epoche im annektierten Elsaß erfahren in aller Regel ein gerechtes Urteil. Elsässische Empfindlichkeiten zeigen sich aber dann doch noch darin, daß Professoren der Straßburger Univer-



Karikatur auf den Freiherrn Günther von Forstner (1893–1915), den Prototyp des autoritären preußischen Offiziers, der die ihm unterstellten elsässischen Rekruten beschimpfte und dadurch 1913 die „Zaberner Affäre“ auslöste.





Wann du vom Erbbetrag die Larve sehen wilt.  
 O Leser Leserin, so schau auf dieses Bild.  
 Das seinen falschen Leib mit Lumpen überzogen,  
 schon Neun und dreyßig Jahr die Glatt u sand betrogen  
 „Portrait“

*D'une Femme qui a un Ventre d'une grosseur  
 extraordinaire, la quelle apres avoir trompe  
 tout le monde pendant 39. ans, est morte le 24. Fev.  
 1728. F. N. Halicnwanocr Fe. à Strasburg.*

Portrait der Anna Maria Erdreich (1668–1728), die es verstand, 39 Jahre lang die Schwellung ihres Leibes durch einen Tumor vorzutäuschen und mitleidige Seelen zu Almosen zu bewegen. Nach ihrem Tod 1728 in Straßburg stellte sich heraus, daß sie ihren Leib mit Lumpen und Roßhaar ausstaffiert hatte.

sität der Reichslandzeit nicht aufgenommen wurden, selbst wenn sie sich, wie etwa Ernst Martin, um die elsässische Literatur verdient gemacht haben.

Der jeweils abschließende Nachweis weiterführender Literatur fällt von Artikel zu Artikel verschieden gründlich aus. Nicht wenige Autoren begnügten sich offenbar mit der in der BNU Strasbourg vorzufindenden Literatur und übersahen wissenschaftliche Beiträge deutscher

Autoren der letzten Jahrzehnte. So kann es dahin kommen, daß der (nicht namentlich bezeichnete) Verfasser des Artikels über den Molsheimer und Straßburger Verleger Georg Andreas Dolhopf (in Heft 8) sich mit zwei französischsprachigen Literaturhinweisen begnügt und dabei völlig übersieht, daß Dolhopf als Verleger einiger Schriften des bekanntesten deutschen Erzählers des 17. Jahrhunderts, Grimmelshausens nämlich, gilt. Diese und andere Mängel zeigen dann eben doch wieder, wie brüchig die wissenschaftliche Zusammenarbeit über den Rhein ist.

Der deutschsprachige Benutzer muß auch mit dem Grauschleier französischer Namens- und Orthographieformen rechnen, der über dem ihm vertrauten deutschsprachigen Elsaß vor 1700 liegt. Wenn auch Vornamen älterer Zeit deutsch notiert sind und bei deutschen Ortsnamen, die Bestandteil dynastischer Namen sind, auf die französische Namensform verwiesen wird, unter der der entsprechende Artikel zu finden ist, wird der deutsche Leser doch nicht gleich auf die Idee kommen, daß der Stammvater des elsässischen Herzoghauses, Eticho, unter „Adalric“ zu suchen ist.

Die respektable Folge von Einzelheften, in soliden Schubern von je vier Heften zusammengehalten, wird noch um etwa vier bis fünf Hefte und ein Gesamtregister aller Namenserrwähnungen erweitert werden, so daß das dichte Netz sozialer Bezüge, auch über den Rhein herüber, zutage tritt. Wer sich von dem unerhörten Reichtum dieses Kulturlandes überzeugen will, braucht dann nur zu blättern.

Anschrift des Autors:  
 Prof. Dr. Walter E. Schäfer  
 Horhaldergasse 17  
 76534 Baden-Baden